

Rätselhafte Worte

Reb Jaakow aus Wilna, ein prominenter jüdischer Händler und großer Torah-Gelehrter, fuhr einmal durch Mesrisch. Da er vom berühmten Mesritscher Maggid, Rabbi Dow Ber, gehört hatte, beschloss er, ihn zu besuchen, obwohl er kein Chassid war. Reb Jaakow wollte mit dem Maggid über gelehrte Themen diskutieren. Er wurde nicht enttäuscht. Aber weil er nicht an der chassidischen Philosophie interessiert war, wurde dieses Thema nicht angesprochen. Als Reb Yaakow gehen wollte, sagte der Maggis plötzlich: „Denk daran, Jaakow, was unsere Weisen seligen Angedenkens sagen: dass G-tt einen Kranken durch einen bestimmten Arzt und eine bestimmte Arznei heilt. Manchmal heilt er jedoch nicht durch ein Medikament, das der Arzt verschreibt, sondern durch den Arzt selbst. Wie du weißt, erhält ein Arzt seine heilenden Kräfte durch die Autorität der Torah, denn es steht geschrieben: ‚Und er soll ihn gewiss heilen.‘ Darum weilt ein heilender Engel an seiner Seite, und ein großer Arzt wird von Raphael, dem höchsten heilenden Engel, begleitet.“

Als Reb Yaakow nach Wilna zurückfuhr, dachte er über diese seltsamen Abschiedsworte nach. Sie waren scheinbar zusammenhanglos. Er war, G-tt sei Dank, gesund, hatte noch nie einen Arzt gebraucht und hoffte, nie einen zu brauchen. Er hatte den Maggid nicht um medizinischen Rat gebeten; warum hatte er dann über Ärzte gesprochen? Da Reb Yaakow das Rätsel nicht lösen konnte, vergaß er es. Einige Wochen später kehrte er nach Hause zurück, und bald hatte ihn sein Alltag wieder. Wenige Tage später wachte er auf und fühlte sich krank. Sein Zustand verschlechterte sich rasch, obwohl er die besten Ärzte rufen ließ, die alle verschiedene Arzneien verordneten. Die Nachricht von seinem Leiden sprach sich herum. Seine Freunde und Bekannten waren betrübt, denn Reb Yaakow war ein gütiger Mann, der viel spendete. Dann keimte wieder Hoffnung: Die Juden von Wilna hörten, dass der König ihre Stadt besuchen wollte, begleitet von seinem Leibarzt, einem abtrünnigen Juden. Wenn sie diesen großen Arzt überreden konnten, ihren Freund zu besuchen, konnte er ihm vielleicht das Leben retten. Die Ältesten der Gemeinde schickten eine Delegation zum König und baten ihn, seinem Leibarzt einen Besuch bei Reb Yaakow zu erlauben. Der König gewährte die Bitte. Die Hoffnung der Angehörigen und Freunde stieg, als der berühmte Arzt das Krankenzimmer betrat. Aber sie wurden bald enttäuscht. Als der Arzt Reb Yaakow ansah, sagte er abschätzig. „Habt ihr mich gerufen, um einen Toten zu erwecken? Bin ich etwa G-tt?“ Zum Schrecken aller Anwesenden wandte der Arzt sich ab, um zu gehen. Die bekümmerte Familie bat ihn, eine Arznei zu verordnen. „Diesem Mann kann nichts helfen“, entgegnete er brüsk und warf einen letzten Blick auf den Kranken. Aber dann fesselte etwas seine Augen, und er schaute noch einmal hin. Auf dem blassen Gesicht des Kranken war ein wenig Farbe zu sehen. Rasch griff der Arzt nach seinem Rezeptblock und schrieb etwas auf. „Lauft sofort in die Apotheke und holt diese Medizin!“ Wieder stieg die Hoffnung der Angehörigen und Freunde. Der königliche Arzt blieb am Krankenbett und starrte den Patienten an, dem es zu seiner Verwunderung immer besser ging. Er schrieb noch einmal ein Rezept. Kaum war er damit fertig, begann der Kranke zu blinzeln. So etwas hatte der Arzt noch nie erlebt. Plötzlich setzte sich der „Sterbende“ im Bett auf und sprach den Arzt an. „Bitte, lieber Doktor, gehen Sie noch nicht. Bleiben Sie eine Weile, dann geht es mir bald viel besser. Der Engel Raffael steht wohl an Ihrer Seite.“ Der Arzt war überwältigt. Er sah den Patienten ungläubig an und glaubte fast seinen Worten, obwohl er nicht an Engel glaubte. Als hätte Reb Yaakow die Gedanken des Arztes gelesen, erzählte er ihm von seinem Besuch beim Maggid von Mesritsch und von dessen rätselhaften Worten zum Abschied. „Jetzt ist mir klar, dass diese Worte prophetisch und wahr waren“, fügte er hinzu. Der Arzt des Königs hatte aufmerksam zugehört und war tief in Gedanken versunken. Er hatte das Gefühl, dass er, ein großer Heiler, selbst Heilung brauchte – spirituelle Heilung. „Ich würde den Maggid gerne sehen“, erklärte er. „Ich würde mich freuen, wenn Sie mich zu ihm bringen würden, sobald Sie wieder gesund sind.“ Bald darauf reisten beide nach Mesritsch. Reb Yaakow wurde Chassid, und der Arzt kehrte zu seinem Glauben zurück.

Gut Schabbes

Nr.271 Paraschat Bo 5770

Das Geheimnis des Lichts

von Naftali Silberberg

„Tiefe Dunkelheit lag über dem ganzen Land Ägypten drei Tage lang. Ein Ägypter sah seinen Bruder nicht, und keiner erhob sich von seinem Platz drei Tage lang, doch für alle Kinder Israels war Licht in ihren Wohnungen.“ (Exodus 10:22–23)

Die anderen neun Plagen hatten ganz praktische Auswirkungen auf die Ägypter. Jede fügte ihnen katastrophale Schäden zu. Nur die Plage der Finsternis zog keinen greifbaren Schaden nach sich. Über einen Stuhl, einen Tisch oder einen Haufen Gold können wir im Dunkeln stolpern. Wenn kein Licht da ist, sehen wir unsere Umgebung und die Menschen und Dinge in unserer Nähe nicht. Wir haben zwar noch vier andere Sinne, die uns ein wenig mit der Umgebung vertraut machen; aber keiner ist so wichtig wie das Sehen. Blindheit ist eine so starke Behinderung, dass unsere Weisen sagen, Blinde seien in gewissem Umfang leblos. Warum ist das Licht und die Fähigkeit zu sehen so wichtig? Zwei Antworten fallen uns sofort ein, eine praktische und eine psychologische:

1. Wir sind von Dingen umgeben, die unser Leben erleichtern. Aber ohne Licht werden sie zu Hindernissen. 2. Licht ermuntert uns zum Handeln, während Finsternis uns depressiv und lethargisch macht. In einer hellen Umgebung können wir unsere egozentrischen Neigungen überwinden und uns in andere wirklich einfühlen.

Die Plage der Finsternis spiegelte den traurigen spirituellen Zustand der Ägypter auf der materiellen Ebene wider. Die Juden litten nicht unter der Plage, weil die Torah und die Mizwot ihr Licht waren: „Eine Mizwa ist eine Kerze, und die Torah ist Licht“ (Sprüche 6:23). Dank des Lichts, das die Torah und ihre Gebote spenden, kommt eine ganz neue Welt zum Vorschein. Plötzlich werden Dinge enthüllt, die wir für Hindernisse gehalten haben, und wir sehen, was sie wirklich sind: Schöpfungen Gottes, die uns auf unserem spirituellen Weg helfen sollen. Unser geistiges Auge sieht das Gold. Es liegt in unserer Hand, unser Leben heller zu machen. Wir haben das notwendige Werkzeug. Die Dunkelheit, die das Leben der Ägypter durchdrang, erlaubte es ihnen nicht, „sich von ihrem Platz zu erheben“. Sie steckten in ihren egoistischen Wünschen und Taten fest und konnten sich kein höheres Ziel vorstellen. Schlimmer noch: „Sie sahen ihre Brüder nicht“. Ihre Selbstsucht hinderte sie daran, die Freude oder das Leid anderer zu teilen.

Wir können unser Leben heller machen. Wir besitzen das notwendige Werkzeug. Und wenn es uns gelingt, im Licht zu leben trotz der Finsternis, die uns umgibt, dann ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass die persönliche und nationale Erlösung nahe ist. Warum? Nun, was ist unser derzeitiger Zustand - Galut - anderes als dichte Finsternis, welche die Wahrheit verbirgt? Wenn wir die Finsternis vertreiben, erscheint das Licht und verkündet die Zeit, in der es nie wieder Dunkelheit geben und die ganze Schöpfung endlich die Wahrheit sehen wird.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de
www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

Ein scharfer Intellekt findet seine eigene Wahrheit. Ein demütiger Geist findet eine Wahrheit, die größer ist als er. Die Wahrheit ist nicht das Eigentum der Intellektuellen, sondern jener Menschen, die über ihr ICH hinausgehen können.